

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
9 (1895)**

103 (4.5.1895)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-253120](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-253120)

Er scheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und festlichen Feiertagen.
Vertrieb: die Biergasse Seite 10 3, bei Wiedergabe Rabatt.
Vertheilungsort Nr. 5066.

Organ für Vertretung
der Interessen des werththätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Sant, Adolfsstraße Nr. 1.

Inseraten-Aufnahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Abonnement
bei Vorauszahlung frei ins Haus:
vierteljährlich 2.10 „
für 2 Monate 1.40 „
für 1 Monat 0.70 „
ergl. Postbefehlsgeld.

Nr. 103.

Sant, Sonnabend den 4. Mai 1895.

9. Jahrgang.

Moderner Aberglaube.

Die Künstler und Innungsbrüder sind in großem Jora. Sie wollen, wie man sagt, nummehr „effig“ werden, weil man sie überall mit solchen Worten abspise, denen keine Thaten folgen. In Friedrichstraße, kauen sie, hätten sie einen „kalten Wassertrahl“ bekommen. Die Regierungen thun nicht und darum müsse lauter Protest erhoben werden.

Solchergehalt und ähnlich reden sie jüngst wie durcheinander auf dem „allgemeinen deutschen Handwerker-Tage“ zu Halle an der Saale. Wo sich etwa ein Tausend Handwerksmeister zusammen gefunden hatten. Diese Leute, so große Utopisten sie sonst sein mögen, haben in zwei Punkten vollkommen Recht. Einmal ist es wahr, daß sie durch die Konkurrenz des Großkapitals an den Rand des Abgrundes gedrückt worden sind, soweit sie der Abgrund nicht schon verschlungen hat, eine Rolle, die täglich von den Verhältnissen laut genug gepredigt wird, wozu aber die Ehren mancher Leute immer noch taub bleiben. Zum Anderen ist es wahr, daß den Handwerkern von allen Seiten Verprechungen gemacht werden, die Niemand erfüllen kann. Sammelliche bürgerlichen Parteien lassen keine Gelegenheit unbenutzt, bei der sie betonen können, daß dem kleinen Handwerker „geholfen“ werden müsse. Selbst die Großkapitalisten, die täglich ihre Tugend vollkommen und ihre Konkurrenz verächtlich, womit sie die kleinen Betriebe schamlos aufdrücken, behaupten ihre zärtliche Sorge um das Kleinhandwerk, dem sie die Fähigkeit zutrauen, einen „festen Damm“ gegen die Sozialdemokratie zu bilden. Ja, dieser „feste Damm“ ist den Herren Großkapitalisten schon recht, aber ihr Kapitalprofißt ist ihnen doch noch lieber. Erst diesen eingelacht, dann kann die Sündfluth kommen, denken sie, mit dem Bewußtsein, daß sie einweisen „schöne raus“ sind.

Auch die Regierungen wollen „die Lage des Handwerks heben“ und haben sich zu einigen kleinen Mitteln herbeigelaufen, wie Befreiung der Wanderlager, Erleichterung des Hausierhandels ufm. Herr Miquel hat in seiner liebenswürdigen Art den Handwerksmeistern freiwillige Innungen empfohlen, was so viel heißt, daß sich die Zunft- und Innungsbrüder an ihrem eigenen langen Jope aus dem Stumpfe ziehen sollen. Wenn die Handwerksmeister im Stande wären, die Natur des Klassenhaates von heute zu begreifen, so würden sie auch nicht hoffen, daß er mehr für sie thun werde, als bisher. Jedenfalls kann und will er ihnen nicht mit Maßregeln zu Hülfe kommen, die mehr einschneiden, als die bisherige. Denn weit weniger als mit der Religion ist der Klassenhaat mit dem Kapitalismus verknüpft; er ist von ganz dem Weiten dieser Produktions-ort durchdrungen und es versteht sich von selbst, daß er

bei dem Konkurrenzkampf zwischen Großindustrie und Handwerk betriebs sich nicht in voller Breite zwischen die beiden Todfeinde stellen kann.

Der Bürgermeister von Halle meinte in seiner Ansprache an den Handwertertag, die verbündeten Regierungen hätten trotz aller Anstrengungen das Ziel nicht erreichen können, das Handwerk auf die Höhe zu bringen, auf der es vor dem dreißigjährigen Kriege stand. Der Herr Bürgermeister kennt die verbündeten Regierungen schlecht, wenn er ihnen ein solches Ziel zuschreibt, und die Rede Diamants an die Handwerker kann ihm beweisen, daß auch dieser nicht an solche Dinge gedacht hat. Die Regierungen wissen recht wohl, daß man dies „Ziel“ nur erreichen könnte, wenn man den Großbetrieb aus der Welt schaffen würde. Nein, diese größte Utopie unseres ganzen Jahrhunderts, die dahin geht, die Produktionsverhältnisse wieder so einzurichten, wie sie vor dreihundert Jahren gewesen sind, spukt nur in den Schädeln der Innungs- und Zunftbrüder selber und bei einer Anzahl von Politikern, die aus demagogischen Rücksichten sich stellen, als nähmen sie diese Utopie für wahr und tiefe sozialpolitische Weisheit.

In Wahrheit könnte nur eine wunderthätige Gewalt Solches erreichen. Sie müßte die Wirklungen der französischen Revolution aufheben, die mit der alten Feudalwelt auch die Fesseln der Produktion zertrümmert und damit für neue, mächtigere Produktivkräfte Raum geschaffen hat; sie müßte Alles zerstören, was die Großproduktion an modernen Einrichtungen aufweist.

Die Künstler glauben, daß Solches möglich sei, und meinen, die äußere Form des Betriebswesens vor dreihundert Jahren genüge, um dem Handwerk seine frühere Blüthe wieder zu verleihen. Deshalb verlangen sie von Neuem die obligatorische Innung und den Befähigungsnachweis! Daran knüpfen sie noch eine Reihe anderer Wünsche, welche lauten: 2) Gefängnis-Prüfung der Verfertiger und Fabrik; 3) Befreiung der Militärverhältnisse und äußerer Einschränkung der Geschäftshand; 4) Verbot des Hausierens der Ausländer und mögliche Beschränkung des Hausierhandels der Händler durch Prüfung der Bedürfnisfrage, sowie das Verbot des Detailreisens bei Privatn; 5) Befreiung der Konsumvereine, insbesondere der Offiziers- und Diamantenkonsumvereine und -Baarenhäuser; 6) gänzliches Verbot der Wanderlager und aller Arten von Versteigerungen neuer Handwerkerzeugnisse, sowie des Futuralgeschäfts-Annehmens, eventuell progressive Besteuerung dieser; 7) Regelung des Submissionswesens; 8) Vorzugsrecht für die Forberungen der Bauhandwerker; 9) Zugangsverminderung der Reichsbank für das Handwerk; 10) Befreiung des Firmens- und Namenswinkels (unlauterer Wettbewerb); 11) weitere Erleichterung von

Gründungen nach dem Aktiengeße; 12) Aenderung der Konkursordnung; 13) Gewährung von Reichstagsabdiäten.

Und wenn dieser ganze Wunschzettel, auf dem sich nur sehr wenig Annehmbares befindet, mit einem Male erfüllt würde, so würde das Handwerk dadurch nicht im Mindesten gerettet sein. Höchstens würde damit im Erwerbsleben eine noch größere Verwirrung angerichtet, als gegenwärtig. Die Konkurrenz des Großkapitals aber würde genau so verheerend wirken, wie zuvor, und würde alle künstlichen Schranken überpringen oder umgehen. Der Kapitalismus ist zur Zeit die größte Macht der Erde und das Ziel oder die Richtung seiner Entwicklung kann ihm nicht von der Gewerkepolizei vorgeschrieben werden.

Unser Zeitalter braucht den Großbetrieb. Der Weltverkehr, die steigende Bevölkerung, die wachsenden Kulturbedürfnisse — Alles das sind Faktoren, die es unmöglich machen, mit den Leistungen der Handwerker auszukommen. Aber Großbetrieb und Kleinbetrieb können nicht gemächlich neben einander bestehen. Sie machen einen Kampf auf Leben und Tod zur Nothwendigkeit und wer dabei Sieger bleiben wird, darüber kann nicht der mindeste Zweifel bestehen.

Man sollte meinen, in einer Zeit, die sich so viel mit ökonomischen und historischen Studien befaßt, sollte Niemand mehr an die Phantasmagorien der Innungsbrüder glauben. Aber man hat schon öfter beobachtet können, daß die aberwitzigsten Dinge Glauben finden, wenn eine Gesellschaftsform in Verfall und Auflösung begriffen ist, und die herrschenden Klassen den neuen Erscheinungen rathlos gegenüberstehen. So war es beim Verfall des alten Rom; so war es, als im vorigen Jahrhundert die Zerlegung der feudalistischen Gesellschaft um sich griff. Im aufsteigenden achtzehnten Jahrhundert, als eine materialistische Philosophie alles Vertrauen in dem Hergebrachten von Grund aus erschüttert hatte, geriet man in die Irregänge der Physik des Mittelalters zurück und Schwindler à la Cagliostro konnten eine Rolle spielen. Man glaubte an die Alchemie, die Bereitung von Gold aus minderwertigen Stoffen. Heute zu glauben, daß mit Innungsinnung und Befähigungsnachweis das Handwerk auf die Höhe gebracht werden könne, die es vor dem dreißigjährigen Kriege einnahm, das erfordert auch kein größeres Maß von Verblöndtheit, als der Glaube an die Goldmacher des achtzehnten Jahrhunderts!

Heute dem Handwerker vorreden, das Handwerk könne durch Innungsregeln gehoben oder gar wieder durch Vertheilung abgefordener Formen zur Blüthe wie im Mittelalter gebracht werden, das heißt für uns dasselbe, wie einem Seefahrer falsche Karten geben.

Moderne Sklavenväter.

Roman von D. Eiser.

63)

Nachdruck verboten.

„Um Gotteswillen, gnädiges Fräulein, schweigen Sie!“ rief Walter. „Ich darf Ihre Worte nicht hören, so hoch mich Ihr Vertrauen ehrt.“

„Ich habe mich übermunden, mit Ihnen daran zu sprechen“, fuhr Malve in fester-strengem Tone fort, „damit Sie meinem Bruder antworten können, wenn er nach seiner Schwester fragt, daß sie wenigstens die Ehre des Waldenburger Namens aufrecht erhalten hat.“

„Und was gedenken Sie zu beginnen, gnädiges Fräulein?“

„Ich weiß es noch nicht. Vorläufig bleibe ich bei meinem Oheim, später . . . sehen wir uns vielleicht in Ostfriesland wieder.“ — „In Ostfriesland?“

„Fragen Sie nicht weiter. Ich habe noch keinen bestimmten Plan für die Zukunft gefaßt.“

„In diesem Augenblick trat der General ein und begrüßte Walter auf das Persönliche.“

„Meine Nichte wird Ihnen den Brief für unseren Taugenichts da draußen in Ostfriesland schon gegeben haben. Bestellen Sie dem Jungen auch von mir einen Gruß und sagen Sie ihm, daß ich hoffe, er würde als ein Mann von Ehre und Thatkraft zurückkehren . . . oder nie . . . an dem Schicksal seines unglücklichen Vaters soll er sich ein Beispiel nehmen. Und nun leben Sie wohl! Glück auf zu dem neuen Leben!“

„Fest drückte der alte Soldat die Hand des jungen Mannes, der tiefbewegt den Druck erwiderte.“

„Ich verpasse Sie, Excellenz, daß ich mich Ihres Vertrauens würdig erweisen werde. Und auch Ihnen, gnädiges Fräulein . . .“

Die Stimme versagte ihm, Thränen traten ihm in die Augen. Herzlich wie eine Schwester reichte ihm Malve beide Hände und küßte innig:

„Ich möchte Ihnen glückliche Reise! — Ich benedize Sie, weil Sie ein Mann sind . . . möge der Himmel Sie schützen!“

Walter küßte die weißen schlanken Hände des tapferen jungen Mädchens, und eine heiße Thräne fiel aus seinem Auge nieder auf ihre Hand.

Nach ein inniger Abschied, ein sanfter, milder Blick ihrer blauen, von Thränen verschleierte Augen — dann eilte sie davon und Walter war allein.

Wie in einem Traume schritt er die Treppe hinauf und zum Hause hinaus. Wie in einem Traume schritt er die menschenfüllen Straßen entlang. Im Ohr klang ihm das letzte Wort Malves und fand in seinem Herzen einen innigen Widerhall: „Möge der Himmel Sie schützen!“

Am nächsten Tage reiste Walter nach Marseille ab, um sich dort nach Jansibar einzuschiffen.

Die Saison wollte in diesem Winter nicht recht zur Entfaltung kommen. Es schien ein felsamer Druck auf den Gemüthern zu lasten, welcher den sorglosen Frohsinn niederhielt und die Lust zu glänzenden Festen raubte. Selbst die Koncertsäle und Theater blieben leer, und die vornehmen Restaurants klagten über schlechten Besuch. Die armen geplatzten Theaterdirektoren machten die kampfhaftesten Anstrengungen, das Interesse des Publikums zu erwecken; vergeblich, fast jedes Stück, welches man gab, ward unter dem eifigen Schweigen über dem höchsten Lachen des Premierenpublikums zu Grabe getragen und selbst der Tamtam der großen Klammorgel vermochte nicht, die Stücke länger als einige Tage oder höchstens eine Woche auf dem Repertoire zu erhalten. Man holte aus aller Herren Länder die Speisen für die verwöhnten Gaumen des Berliner Publikums, aber nur die allerersten Parcen Pariser Boulevarddramatiker fanden Gnade vor den Augen der Berliner.

Es mochte dieser Umstand darin seinen Grund finden,

daß die wirklich anständige Gesellschaft sich fast gänzlich fern von den Robetheatern der Hauptstadt hielt. Das königliche Schauspielhaus und noch zwei oder drei Theater, welche das klassische Genre pflegten, besaßen wohl noch ein festes Stammpublikum, welches sich aus der besseren Gesellschaft ergabte. In diese Theater schied man seine Frauen oder erwachsenen Töchter; hier verkehrte noch die höhere Beamten, die vornehmsten Künstler, und Gelehrtenwelt, die anderen Theater wurden fast ignoriert, oder wenn man sie besuchte, sprach man nicht gern davon. In diesen Theatern mochte sich die sogenannte „Gesellschaft“ Berlin breit, eine Gesellschaft, deren einzelne Bestandtheile so verschiedenartig waren, daß man, ohne unhöflich zu sein, von einer sehr „gemischten“ Gesellschaft sprechen konnte.

In dieser sogenannten Gesellschaft schien man auch nichts von dem Druck der schweren, gewitterchwangeren Zeit zu verspüren. Man lebte in einem Taumel dahin, befangen von dem verderblichen Wahne, daß dieses herrliche Leben niemals ein Ende nehmen werde.

Die Königin dieser Gesellschaft war Jenny Genther, die in dieser Saison schöner, glänzender, lebensfroher zu sein schien als je zuvor. Die Pracht ihrer Toiletten, der Glanz ihrer Feste überstieg alle Erwartungen. Es grenzte an wahnsinnige Verschwendung, wenn Frau Jenny das Geld mit vollen Händen zwed, und wahllos ausstreute, wenn sie überladen mit Diamanten und echten Perlen in der Fremdenloge eines Robetheaters erschien, oder zu Hause auf ihren Festen die ersten besten Gelehrten aller Länder ihren Gästen vorsetzte. Einzigartige Leute schüttelten den Kopf und meinten, das könne kein gutes Ende nehmen, denn der Haushalt der Frau Jenny verschlang Millionen und Herr Genther mache in letzter Zeit an der Börse durchaus keine guten Geschäfte mehr. Man begriff den Kommerzlenrath nicht, wie er die Verschwendung seiner Gattin gestatten konnte.

(Fortsetzung folgt.)

FILM-NR. 3

Norddeutsches Volksblatt.

Jg. 9.....

4. Mai 1895



Norddeutsches Volksblatt.

503

Er erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-
und gesetzlichen Feiertagen.
Inserate: die vierspaltige Seite
10 S. bei Beibehaltung des Rahmens.
Vertheilungslinie Nr. 5060.

Organ für Vertretung
der Interessen des werktätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Sant, Adolphstraße Nr. 1.

Inseraten-Maßstab für die laufende Nummer bis einschließlich Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Abonnement
bei Vorausbezahlung frei ins Haus:
vierteljährlich 2,10 M.
für 2 Monate 1,40 „
für 1 Monat 0,70 „
excl. Postbefreiung.

Nr. 103.

Sant, Sonnabend den 4. Mai 1895.

9. Jahrgang.

Moderner Aberglaube.

Die Jünger und Jünglingsbrüder sind in großem Jora. Sie wollen, wie man sagt, „etwas“ werden, weil man sie überall mit solchen Worten abspise, denen keine Thaten folgen. In Friedrichshagen, lauren sie, hätten sie einen „kalten Wassertrahl“ bekommen. Die Regierungen hätten nicht und darum müßte lauter Protest erhoben werden.

Solchergehalt und ähnlich reden sie jüngst wirt durcheinander auf dem „allgemeinen deutschen Handwerker-tage“ zu Halle an der Saale, wo sich etwa ein Tausend Handwerksmeister zusammen gefunden hatten. Diese Leute, so große Utopisten sie sonst sein mögen, haben in zwei Punkten vollkommen Recht. Einmal ist es wahr, daß sie durch die Konkurrenz des Großkapitals an den Rand des Abgrundes gedrückt worden sind, soweit sie der Abgrund nicht schon verschlungen hat, eine Rolle, die täglich von den Verhältnissen laut genug gepredigt wird, mochten aber die Ohren mancher Leute immer noch taub bleiben. Zum Anderen ist es wahr, daß die Handwerker von allen Seiten Verpersönungen gemacht werden, die Niemand erfüllen kann. Sämtliche bürgerlichen Parteien lassen keine Gelegenheit unbenutzt, bei der sie betonen können, daß dem kleinen Handwerker „geholfen“ werden müsse. Selbst die Großkapitalisten, die täglich ihre Reichthümer vermehren und ihre Konkurrenz verschärfen, womit sie die kleinen Betriebe schodweise aufdrücken, beklagen ihre jährliche Besorgnis um das Kleinhandwerk, dem sie die Fähigkeit vertrauen, einen „festen Damm“ gegen die Sozialdemokratie zu bilden. Ja, dieser „feste Damm“ ist den Herren Großkapitalisten schon recht, aber ihr Kapitalprofit ist ihnen doch noch lieber. Erst diesen eingelacht, dann kann die Staubluft kommen, denken sie, mit dem Bewußtsein, daß sie ein- weilen „schöne Taus“ sind.

Auch die Regierungen wollen „die Lage des Hand- werks heben“ und haben sich zu einigen kleinen Mitteln herbeigelaufen, wie Befreiung der Handwerker, Erleichterung des Kaufhandels usw. Herr Biquel hat in seiner liebens- würdigen Art den Handwerksmeistern freiwillige Jüngungen empfohlen, was so viel heißt, daß sich die Jungs- und Jünglingsbrüder an ihrem eigenen langen Joppe aus dem Sumpfe ziehen sollen. Wenn die Handwerksmeister im Stande wären, die Natur des Klassenhautes von heute zu begreifen, so würden sie auch nicht hoffen, daß er mehr für sie thun werde, als bisher. Jedenfalls kann und will er ihnen nicht mit Maßregeln zu Hülfe kommen, die mehr einschneiden, als die bisherigen. Denn weit weniger als mit der Religion ist der Klassenhaute mit dem Kapitalismus verknüpft; er ist von ganz dem Wesen dieser Produktions- art durchdrungen und es versteht sich von selbst, daß er

bei dem Konkurrenzkampf zwischen Großindustrie und Hand- werksbetrieb sich nicht in voller Breite zwischen die beiden Todfeinde stellen kann.

Der Bürgermeister von Halle meinte in seiner An- sprache an den Handwerkerstag, die verbündeten Regierungen hätten trotz aller Anstrengungen das Ziel nicht erreichen können, das Handwerk auf die Höhe zu bringen, auf der es vor dem dreißigjährigen Kriege stand. Der Herr Bürgermeister kennt die verbündeten Regierungen schlecht, wenn er ihnen ein solches Ziel zuschreibt, und die Rede Blamards an die Handwerker kann ihm beweisen, daß auch dieser nicht an solche Dinge gedacht hat. Die Regie- rungen wissen recht wohl, daß man dies „Ziel“ nur er- reichen könnte, wenn man den Großbetrieb aus der Welt schaffen würde. Nein, diese größte Utopie unseres ganzen Jahrhunderts, die dahin geht, die Produktionsverhältnisse wieder so einzurichten, wie sie vor dreihundert Jahren gewesen sind, spukt nur in den Schädeln der Jüngungs- und Jünglingsbrüder selber und bei einer Anzahl von Politikern, die aus demagogischen Rücksichten sich stellen, als nähmen sie diese Utopie für wahr und tiefe sozialpolitische Weisheit.

In Wahrheit könnte nur eine wunderthätige Gewalt Solches erreichen. Sie müßte die Willkür der französischen Revolution aufheben, die mit der alten Feudalwelt auch die Fesseln der Produktion zerrümmert und damit für neue, mächtigere Produktivkräfte Raum geschaffen hat; sie müßte Alles zerstören, was die Großproduktion an modernen Einrichtungen aufweist.

Die Jünger glauben, daß Solches möglich sei, und meinen, die äußere Form des Betriebswesens vor drei- hundert Jahren genüge, um dem Handwerk seine frühere Blüthe wieder zu verleihen. Deshalb verlangen sie von Neuem die obligatorische Jüngung und den Befähigungs- nachweis! Daran knüpfen sie noch eine Reihe anderer Wünsche, welche lauten: 2) Gezielte Freilegung der Ge- richte Handwerk und Fabrik; 3) Befähigung der Militär- werksstätten und äußerliche Einschränkung der Gefängnisarbeit; 4) Verbot des Hausens der Ausländer und mögliche Beschränkung des Hausenhandels der Jünger durch Prüfung der Bedürfnisfrage, sowie das Verbot des Detailretails bei Privaten; 5) Befähigung der Konsumvereine, insbesondere der Offiziers- und Beamtenkonsumvereine und -Baaren- häuser; 6) gänzliches Verbot der Handwerker und aller Arten von Verheirathungen neuer Handwerkerzeugnisse, sowie des Filialgeschäfts-Annehmens, eventuell progressive Besteuerung dieser; 7) Regelung des Submissionswesens; 8) Vorzugrecht für die Förderungen der Bauhandwerker; 9) Zugangsmachung der Reichsbank für das Handwerk; 10) Befähigung des Firmen- und Handelszeichnens (un- lauterer Wettbewerb); 11) weitere Erleichterung von

Gründungen nach dem Aktiengesetz; 12) Aenderung der Konkursordnung; 13) Gewährung von Reichstagsabläuten.

Und wenn dieser ganze Wunschzettel, auf dem sich nur sehr wenig Annahmbares befindet, mit einem Male erfüllt würde, so würde das Handwerk dadurch nicht im Mindesten gefördert sein. Höchstens würde damit im Er- werbsleben eine noch größere Verwirrung angerichtet, als gegenwärtig. Die Konkurrenz des Großkapitals aber würde genau so verheerend wirken, wie zuvor, und würde alle künstlichen Schranken überfliegen oder umgehen. Der Kapitalismus ist zur Zeit die größte Macht der Erde und das Ziel oder die Richtung seiner Entwicklung kann ihm nicht von der Gewerkepolitik vorgeschrieben werden.

Unser Zeitalter braucht den Großbetrieb. Der Welt- verkehr, die steigende Bevölkerung, die wachsenden Kultur- bedürfnisse — Alles das sind Faktoren, die es unmöglich machen, mit den Leistungen der Handwerker auszukommen. Aber Großbetrieb und Kleinbetrieb können nicht gemächlich neben einander bestehen. Sie machen einen Kampf auf Leben und Tod zur Nothwendigkeit und wer dabei Sieger bleiben wird, darüber kann nicht der mindeste Zweifel bestehen.

Man sollte meinen, in einer Zeit, die sich so viel mit ökonomischen und historischen Studien befaßt, sollte Niemand mehr an die Phantasmagorien der Jüngungs- brüder glauben. Aber man hat schon öfter beobachtet können, daß die aberwitzigsten Dinge Glauben finden, wenn eine Gesellschaftsform in Verfall und Auflösung begriffen ist, und die herrschenden Klassen den neuen Erscheinungen rathlos gegenübersehen. So war es beim Verfall des alten Rom; so war es, als im vorigen Jahrhundert die Zerlegung der feudalistischen Gesellschaft um sich griff. Im aufgethürten achtzehnten Jahrhundert, als eine materialistische Philosophie alles Vertrauen zu dem Hergebrachten von Grund aus erschüttert hatte, gerieth man in die Irrgänge der Mystik des Mittelalters zurück und Schwindler à la Cagliostro konnten eine Rolle spielen. Man glaubte an die Alchemie, die Bereitung von Gold aus minder- werthigen Stoffen. Heute zu glauben, daß mit Zwangs- jüngung und Befähigungsnachweis das Handwerk auf die Höhe gebracht werden könne, die es vor dem dreißigjährigen Kriege einnahm, das erfordert auch kein größeres Maß von Verstandeslosigkeit, als der Glaube an die Goldmacher des achtzehnten Jahrhunderts!

Heute dem Handwerker vorreden, das Handwerk könne durch Zwangsmaßnahmen gehoben oder gar wieder durch Herstellung abgestorbener Formen zur Blüthe wie im Mittel- alter gebracht werden, das heißt für uns dasselbe, wie einem Seefahrer falsche Karten geben.

Moderner Slavenjäger.

Roman von D. Gier.

63)

Nachdruck verboten.

„Um Gottwillen, gnädiges Fräulein, schweigen Sie!“ rief Walter. „Ich darf Ihre Worte nicht hören, so hoch mich Ihr Vertrauen erhebt.“

„Ich habe mich überwinden, mit Ihnen davon zu sprechen“, fuhr Malce in starrer-strenger Zone fort, „damit Sie meinem Bruder antworten können, wenn er nach seiner Schwester fragt, daß sie wenigstens die Ehre des Walden- burg'schen Namens aufrecht erhalten hat.“

„Und was gebieten Sie zu beginnen, gnädiges Fräulein?“

„Ich weiß es noch nicht. Vorläufig bleibe ich bei meinem Oheim, später . . . fern wie und vielleicht in Ostasien wieder.“ — „Ja Ostasien!“

„Fragen Sie nicht weiter. Ich habe noch keinen bestimmten Plan für die Zukunft gefaßt.“

„In diesem Augenblick trat der General ein und be- grüßte Walter auf das Herzlichste.“

„Meine Nichte wird Ihnen den Brief für unseren Tauschreisde da draußen in Ostasien schon gegeben haben. Bestellen Sie dem Jungen auch von mir einen Gruß und sagen Sie ihm, daß ich hoffe, er würde als ein Mann von Ehre und Muthskraft zurückkehren . . . oder nie . . . an dem Schicksal seines unglücklichen Vaters soll er sich ein Beispiel nehmen. Und nun leben Sie wohl! Glück auf zu dem neuen Leben!“

„Erst drückte der alte Soldat die Hand des jungen Mannes, der tiefbewegt den Druck erwiderte.“

„Ich verpasse Ihnen, Excellenz, daß ich mich Ihres Vertrauens würdig erweisen werde. Und auch Ihnen, gnädiges Fräulein . . .“

Die Stimme verjagte ihn, Thränen traten ihm in die Augen. Herzlich wie eine Schwester reichte ihm Malce beide Hände und küßte ihn innig.

„Ich wünsche Ihnen glückliche Reise! — Ich beneide Sie, weil Sie ein Mann sind . . . möge der Himmel Sie schützen!“

Walter küßte die weißen schlanken Hände des tapferen jungen Mädchens, und eine heiße Thräne fiel aus seinem Auge nieder auf ihre Hand.

„Noch ein inniger Abschied, ein sanfter, milder Blick Ihrer blauen, von Thränen verschleierte Augen — dann eilte sie davon und Walter war allein.“

Wie in einem Traum schritt er die Treppe hinauf und zum Hause hinaus. Wie in einem Traum schritt er die menschenerfüllten Straßen entlang. Um Ohr klang ihm das letzte Wort Malces und fand in seinem Herzen einen innigen Widerhall: „Wäge der Himmel Sie schützen!“

Am nächsten Tage reiste Walter nach Marseille ab, um sich dort nach Jambur einzuschiffen.

Die Saison wollte in diesem Winter nicht recht zur Entfaltung kommen. Es schien ein seltsamer Druck auf den Gemüthern zu lasten, welcher den sorglosen Frohsinn niederhielt und die Lust zu glänzenden Festen raubte. Selbst die Koncertsäle und Theater blieben leer, und die vornehmen Restaurants klagten über schlechten Besuch. Die armen geplagten Theaterdirektoren machten die kram- phastischen Anstrengungen, das Interesse des Publikums zu erwecken; vergeblich, fast jedes Stück, welches man gab, ward unter dem stillen Schweigen oder dem höhnischen Lachen des Premiepublikums zu Grabe getragen und selbst der Tamtam der großen Reklamemelode vermochte nicht, die Stühle länger als einige Tage oder höchstens eine Woche auf dem Repertoire zu erhalten. Man holte aus aller Herren Länder die Speisen für die verwöhnten Gaumen des Berliner Publikums, oder nur die allerersten Facen Pariser Boulevarddramatiker fanden Gnade vor den Augen der Berliner.

Es mochte dieser Umstand darin seinen Grund finden,

daß die wirklich anständige Gesellschaft sich fast gänzlich fern von den Modetheatern der Hauptstadt hielt. Das königliche Schauspielhaus und noch zwei oder drei Theater, welche das klassische Genre pflegten, besaßen wohl noch ein festes Stammpublikum, welches sich aus der besseren Gesellschaft ergänzte. In diese Theater schiedte man seine Frauen oder erwachsenen Töchter; hier verkehrte noch die höhere Dramatik, die vornehme Künstler- und Gelehrten- welt, die anderen Theater wurden fast ignoriert, oder wenn man sie besuchte, sprach man nicht gern davon. In diesen Theatern mochte sich die sogenannte „Gesellschaft“ Berlin breiten, eine Gesellschaft, deren einzelne Bestandtheile so ver- schiedenartig waren, daß man, ohne unhöflich zu sein, von einer sehr „gemischten“ Gesellschaft sprechen konnte.

In dieser sogenannten Gesellschaft schien man auch nichts von dem Druck der schweren, gewitterschwangeren Zeit zu verspüren. Man lebte in einem Taumel dahin, befangen von dem verderblichen Wahne, daß dieses herrliche Leben niemals ein Ende nehmen werde.

Die Königin dieser Gesellschaft war Jenny Genth, die in dieser Saison schöner, glänzender, lebensfroher zu sein schien als je zuvor. Die Bracht ihrer Toiletten, der Glanz ihrer feste überfließte alle Erwartungen. Es grenzte an wahnsinnige Verschwendung, wenn Frau Jenny das Geld mit vollen Händen zwed- und wahllos ausstratte, wenn sie überladen mit Diamanten und echten Perlen in der Fremdenloge eines Modetheaters erschien, oder zu Hause auf ihren Festen die ersten Gönner aller Häuser ihren Gästen vorsetzte. Einzigartige Leute schätzten den Kopf und meinten, das könne kein gutes Ende nehmen, denn der Haushalt der Frau Jenny verschlang Millionen und Herr Genth machte in letzter Zeit an der Börse durchaus keine guten Geschäfte mehr. Man begriff den Kommerzianth nicht, wie er die Verschwendung seiner Gattin gestatten konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

Bant, den 3. Mai.

Der Reichstag erledigte gestern zunächst die Zolltarifnovelle in dritter Lesung, und unterhielt sich dann über die Zweckmäßigkeit der Wein- und Biersteuer aus Anlass einer Regierungsvorlage, welche die Abänderung des Zollvereinsvertrages vom Jahre 1867 forderet.

Der Senatskommission beschloß gestern die zweite Lesung der Umförmvorlage erst am nächsten Dienstag zu beginnen. Dann wurde die Behandlung des Nachtrags- etats für die Einkommenssteuerveränderungen, worüber die Minister v. Bütticher und Graf Bismarck Mitteilungen machten, besprochen. Darnach werden an die Sozialdemokraten Widerspruch gegen das, für die Feier geforderte Geld er- geben.

Der Bericht der Umförmkommission er- fährt in der unabhängigen Presse eine durchaus abfällige Kritik, die aber wohl verdient ist. Mit vollem Recht wird hervorgehoben, daß der Bericht Denen, die nicht selbst an den Kommissionsberatungen Teil genommen haben, oder sich anderweit haben genügend informieren können, absolut keine Möglichkeit einer solchen Information bietet. Besonders in die Augen springend ist die fabelhafte Unzulänglichkeit des berühmten „Materials“ der Regierungsmänner, das, wie wir schon früher eingehend dargelegt haben, in Zitaten aus alten längst vergilbten Blättern besteht. In dem Durchsicht der Kommissions-Berhand- lungen ist die Mangelhaftigkeit dieses „Materials“ leider nicht gleich genügend zum allgemeinen Bewusstsein gekommen. Die Möglichkeit, es im Bericht schwarz auf weiß gedruckt zu lesen, ist glücklicherweise geeignet, das nachzuholen. Einen uneingeschränkten Heiterkeitserfolg hat die Eintragung eines freilich sehr geistreichen Wortes in das Umförm- material der Regierung erzielt. Mit Kopfschütteln fragt man sich, welcher literarisch-kunstliche Minister oder Geheim- rat dieses hübsche Stücklein vollführt hat. Sollte man vielleicht nicht schließen, wenn man es auch auf die Seite der unentbehrlichen Verdienste des Herrn v. Köller schreibt? Auch die Redebegeisterung anderer Länder, auf welche sich die Regierung berufen zu müssen glaubt, wohl in dem inkon- sistensten Gefühl, daß die reaktionären Beginnen der Ent- schuldigung bedarf, sind dem Bericht treulich beigegeben. Wie die „Volkszeitung“ richtig betont, beweisen sie nur das Eine: wie wenig die dort maßgebenden, herrschenden Klassen aus der Geschichte gelernt haben, und mit wie wenig Weisheit überhaupt die Welt regiert wird, wie dies schon der alte Thukydides seinem Sohne unter vier Augen eingehend hat. Wenn man in anderen Ländern glaubt, durch Unterdrückung der freien Kritik oder durch sonstige Polizeigeheime den Staat retten zu können, so ist das Grund für uns, hierin mit ihnen zu wetteifern. Auf die Dauer haben nur die Staaten den Schaden davon, die das ein- zige Sicherheitsmittel des staatlichen Mechanismus, die freie Erörterung aller Verhältnisse und Uebelstände, in blindem Eifer vertrieben.“ — Wir bebauern, meint das zitierte Blatt, daß der Bericht nicht Anlagen nicht auf Kosten des Reiches in mehreren Millionen von Exemplaren in das Volk geworfen wird. In der Dürftigkeit seines Inhalts ist er, da er überdies die herabgesetzte Vorlage in ihrer ganzen abscheulichen Kulturfeindschaft im Vorlauf vorführt, die beste Waffe gegen die Vorlage.

Die Miquel'schen Finanzvorlagen haben allem Anscheine nach sehr wenig Aussicht. Das Zentrum, von dem einzelne Mitglieder sich bemühen, von der Tabak- steuer wenigstens etwas zu retten, scheint in seiner Ab- weisung doch wenig geneigt zu sein, sich auf diese Dinge ein- zulassen. Das deutet folgende Auslassung der „Korrespondenz- für Zeitungsbeförderer“ unverkümmelt an: „Ein Uebliches in der Behandlung der gesetzgebenden Fruchtbarkeit ist das alte ungeschickliche Steuerentwurf. Daß die Tabak- fabrikssteuer auch in dieser Session keine Aussicht hat, konnten sich die Herren Miquel und Graf Bismarck vor- her sagen. Entweder hätten sie die Sache ganz ruhen lassen oder eine neue Form der Steuer in vorheriger Prüfung mit den entscheidenden parlamentarischen Faktoren suchen sollen. Auf jeden Fall hätten sie aber den Reichs- tag mit dem „Automaten“ versehen sollen, dessen Aus- sichtslosigkeit doch mit Händen zu greifen war.“

Die Berliner Stadtverordneten- Versammlung hat gestern den Antrag des Magistrats, die Veranlagung wolle 300 000 Mk. zum Bau der Kaiser- Wilhelms-Ritze und der Kaiser Friedrich Gedächtnis-Ritze bewilligen, rundweg abgelehnt.

Köllerei und sein Ende. In Berlin soll nächsten Sonntag bekanntlich eine Protestversammlung der Kommunalvertreter Deutschlands gegen die Umförmvorlage stattfinden. Die Polizeibehörde hat nun dem Befehl des Veranlagungslokales „Hotel Kaiserhof“ eine Unternehmung angeordnet, ob das Lokal den baulich-polizeilichen Vorschriften für Versammlungslokale entspricht. Der Wirt mit dem Saumpfahl ist natürlich von dem Wirt verstanden worden und hat er die Aufgabe, seinen Saal herzugeben, zurückzu- legen, als ihm auf seine Anfrage mitgeteilt worden ist, daß aus baulich-polizeilichen Gründen von dem Polizeikommissar des Reichs die Abhaltung der Versammlung beanstandet worden sei. Obwohl der „Kaiserhofbesitzer“ die Frage wieder zugestimmt, ist noch ungewiß ob die Polizei die Ab- haltung gestattet. Der Reichshalter der Versammlung, Dr. Langerhans, hat darum vorläufigerhand in einem anderen Lokale eine zweite Versammlung angemeldet. Wie ungerichtlich die Bedenken des Polizeikommissars sind, geht daraus hervor, daß seit Jahr und Tag unzählige Versammlungen im „Kaiserhof“ stattgefunden. In dem Saal fanden bislang auch die bekanntesten Festessen des brandenburgischen Provinzialparlamentes statt. Die Herren Liberalen sind ob dieser Polizeihandlung ganz robitat gemordet. Wir sind gewiß mit diesem Köllereisch nicht einverstanden,

können jedoch nicht umhin zu sagen, daß den Liberalen diese Aufregung und ihre Ueliche ganz gesund sind. Wenn in unserer Presse oder im Parlament von den Vertretern der Sozialdemokratie, die systematische Saalabtreiber von Polizei und Ordnungsstöße geschildert und darüber Klage geführt wurde, hat kein liberales und kein freisinniges Blatt jemals gegen solchen Unfug sich gemeldet; im Gegenteil man hat sich von dieser Seite nur zu oft nicht geschämt seiner Schadenfreude über diese Bekämpfung der Sozialdemokratie mehr oder weniger offen Ausdruck zu geben.

Im Sinne Köllers geht jetzt auch die Bres- lauer Polizei der Protestbewegung gegen die Umförmvorlage zu Leibe. Sie schreibt ein gegen Plakate an Fenstern von Geschäftslökalen, in denen mitgeteilt wird: „Hier liegt eine Petition gegen die Umförmvorlage aus.“ Als vor Kurzem in den Schaufenstern der betreffenden Lokaltäten durch Plakate mitgeteilt wurde, daß sich in den Läden Sammelstellen für eine Geburtstagsfeier an den Fürsten Bismarck befänden und ein Aufruf für diese Spenden da- neben gegeben war, fand sich die Polizei nicht veranlaßt, dagegen einzuschreiten. Und doch würde in beiden Fällen der angelegene § 9 des preussischen Polizeigesetzes vom 12. Mai 1851 gleichmäßig zutreffen. Denn dieser Paragraph verbietet alle Anhebungen oder öffentliche Ausstellungen von Plakaten, welche einen anderen Inhalt haben als An- kündigungen über gesetzlich nicht verbotene Versammlungen, über öffentliche Vergünstigungen, über geschlossene, verlorene oder gefundene Sachen, über Verkäufe oder andere Nach- richten für den gewerblichen Verkehr.“

Rumänien.

In den siegreichenden Körperschaften Rumäniens streiten die Mitglieder der liberalen Minorität. Sie haben sowohl in der Kammer wie im Senat en bloc ihre Mandate niedergelegt. Der Präsident der Kammer erklärte, der Schritt verstoße gegen die Geschäftsordnung und müsse als null und nichtig betrachtet werden. Der Minister des Inneren erklärte, daß das von der Minorität zur Rechtfertigung ihres Beschlusses angeführte Motiv, die Verfassungsmäßigkeit der Handlung der Regierung und der Majorität, vollkommen unbegründet sei, denn die Minorität hätte diese Verfassungsmäßigkeit schon früher bemerken können, ohne den Selbstschluß abzuwarten. Der Minister sprach von der „erpfundenen Tätigkeit der konfessionellen Regierung“ und tadelte das Vorgehen der Gegenpartei, das sich auf keinerlei tatsächliche Veran- lassung stütze, um ihre Anklage zu erheben und den gegenwärtigen Beschluß zu fassen. — Die Rede zeugt nur von der Verlegenheit, in welche der Schritt der Minorität die Regierung gebracht hat.

Frankreich.

Paris, 2. Mai. Ein drakonisches Urteil wurde heute gegen die beiden Führer des Omnibus-Liters-Streiks gefällt, das einen Schluss darauf zuläßt, wie verhaßt den Bourgeoisrepublikanern das Streikrecht ist. „Bürgerliche Blätter“ schreiben darüber: Broust und Deville, der Präsident und der Sekretär des Syndikats der Omnibus- angestellten, erschienen heute vor dem Justizpolizeigericht. Broust leugnete, in der Versammlung im Tirol-Bauhall aufreißende Reden gehalten zu haben und fügte hinzu, er wolle, wenn er freigesprochen würde, dem Syndikat nicht mehr beitreten. Deville versicherte, er habe in der Ver- sammlung überhaupt nicht gesprochen. Broust und Deville wurden zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

England.

London, 1. Mai. Das Parlament hat gestern die Wahlreform-Bill genehmigt, nach welcher ein Parla- mentarier nur eine Stimme haben kann. Bisher konnte ein Wähler, der in zwei verschiedenen Wahlkreisen Eigentum besaß, auch in beiden Kreisen wählen.

Ueber den Streikfall zwischen England und Nicaragua. Der dadurch entstandene, daß die Regierung der kleinen Republik angeblich ohne jeden Grund den englischen Ge- schäftsträger verhaften, einsperren und dann ausweisen ließ, wird aus Washington gemeldet: Hier verlautet, England habe sich zur sofortigen Räumung von Corinto bereit er- klärt. Nicaragua bejahet die geforderte Entschädigung innerhalb 15 Tagen in London und hat zehrigende Garantie angeboten.

Neuere Telegraphenbureau bestätigt, daß die Re- gierung von Nicaragua der englischen Regierung gewiss: Vorschläge unterbreitet hat. Die letztere prüft die Vor- schläge gegenwärtig, ohne jedoch ihre Haltung gegenüber Nicaragua zu ändern. England wünscht nur, daß seinen Ansprüchen Genüge geschehe, sollte Nicaragua hierfür aus- reichende Garantien bieten, so dürfte es zu einer Verein- barung kommen, ohne eine weitere Demütigung Nicaraguas.

Japan.

Tokio, 2. Mai. Der Ministerrat unter Vorsitz des Kaisers beschloß, die russischen Forderungen abzuweisen, daß Russland kein Recht habe, sich in japanische Angelegen- heiten einzumischen. Gleichzeitig wurde beschlossen, Maß- regeln für den Fall eines Ausbruchs der Krise zu treffen.

Ueber die drei Protestmäste ist man in Japan natürlich sehr erregt und hält es nicht für unwahrscheinlich, daß China den Einküsterungen der Russen Gehör schenkt und den endgültigen Abbruch des Friedens verzögert.

Aus Stadt und Land.

Bant, 3. Mai. Ueber den Verlauf der Mai- feier werden wir morgen umfassend berichten, da die vorliegenden Berichte aus gegnerischen Blättern noch kein vollständiges Bild zu geben vermögen.

Bant, 3. Mai. In der gestrigen Gemeinderats- sitzung in Brumms Wirtshaus beschäftigte sich der Ge- meinderat zunächst mit dem Rathausbau und zwar mit

der Vermietung der Wohnungen und der Wirtschaftsräume. Der Gemeinderat beschloß, beim Großherzog. Amte zu Jever um die Erteilung der Konzession zur Schankwirtschaft nachzufragen, da der Verkehr der Be- hörden mit dem Publikum, sowie die Sitzungen der Ge- meindebeobachten u. i. w. eine solche wohl wünschenswerth machen. Nach sehr lebhafter Diskussion beschloß der Ge- meinderat, daß die Wirtschaftsräume ausgeschrieben werden sollen und der Wirt die Einrichtung, Möbel u. zu stellen hat. Bezüglich der drei noch verfügbaren Woh- nungen wird beschlossen, dem Gemeindevorstand eine davon ohne Entgelt zu überlassen, wofür er aber das Reineinmache der Büroräume u. i. w. zu besorgen hat, die zweite Wohnung soll der Rechnungsführer erhalten, wofür er eine Rente von 180 Mk. zu zahlen hat. Die dritte und geräumigste Wohnung soll für 225 Mk. ausbezogen be- zogen werden. Diese war ursprünglich für den Ge- meindevorstand bestimmt, doch kann sich derselbe zur Zeit nicht entschließen, einzuziehen. Es wurde dann noch be- züglich des Nichtes der Bauleitung ein Auftrag zu entsprechenden Arrangements erteilt und dann der Gegen- stand verlassen. — Es kamen dann noch eine Anzahl Straßenfragen zur Verhandlung. Bei dem Besuch der Dänen. Spar- und Leihbank, den Ausbau der Kaiserstraße betreffend, wurde beschlossen, die Bank zu ersuchen, die Straße 15 Meter anstatt 12 Meter breit auszuliegen, ferner, noch eine Quertasse anzulegen. Der Vorsteher theilte mit, daß aus dem Verkauf des Materials am Goldberg bei der Auktion 1345 Mk. gekommen sind. Es ist diese Summe etwas höher als das Target. Auf ein Verlangen der Anleger der Dänenstraße, um eine Beihilfe zur Ver- besserung derselben, beschloß der Gemeinderat, eine Beihilfe von 1500 Mk. zum Bau zu gewähren. Die Straße soll 4513 Mk. zu bauen kosten und sind bereits 800 Mk. von den Anlegern, außer der Dänen. Spar- und Leihbank, dazu gezahlt. Beschlossen wurde ferner, die Anwesenheit, wenn sie von den Anlegern unter Benutzung des guten alten Steinmaterials in guten Zustand gesetzt, auf die Gemeinde zu übernehmen. — Nachdem noch einige Beschlüsse erledigt und die Abänderung der Baupolizeiordnung be- schlossen, wurde die Sitzung geschlossen.

Wilmshaven, 3. Mai. (Von der Marine.) Das Vermessungsschiff „Albatros“ ist am 1. Mai ganz unerwartet in Dienst gestellt worden. Gleichzeitig gelangten zur Indienststellung das Stationsgeschiff „Fare- well“ und die Segelyacht „Wille“. Das Schiff „An- schauung“ wird in diesem Monat in der Nordsee kreuzen. Postkroft für dasselbe ist vom 6. bis 15. Mai Wilmshaven. Vom 16. bis 24. Mai gehen Briefsendungen durch das Postkroft, vom 24. Mai bis 6. Juni nach Wilmshaven und vom 7. Juni bis auf Weiteres nach Kiel. — Ueber das Verh. das die Marine- verwaltung mit dem Kreuzer „Kaiserin Augusta“ hat, schreibt der hiesige Korrespondent der „Bef. Ztg.“: Der Dreischraubenkreuzer „Kaiserin Augusta“, welcher von seiner Erbauerin, der Germaniawerft in Kiel, seit seiner Rückkehr von Amerika in Reparatur genommen worden und mit neuen Cylinbern versehen worden ist, hat im Laufe vorigen Monats die ersten Probefahrten gemacht, die jedoch leider wieder mit einem Zusammenbruch der Cylinber an zwei Maschinen endeten, so daß mit diesem Schiffe, für welches man so große Erwartungen hegte, einwachen nichts zu machen ist und mit demselben wieder neue kostspielige Reparaturen vorgenommen werden müssen. Die Geschichte dieses Schmersenskindes der Germaniawerft hat viel Gemeinsames mit dem französischen Dreischraubenkreuzer „Dupuy de Lome“, welcher ebenfalls drei volle Jahre in Folge häufiger und schwerer Maschinenavarren nach jeder Probefahrt in Reparatur gelegen hat und erst kürzlich in einen fahrbereitbaren Zustand versetzt worden ist. Für unsere Marineverwaltung ist dieser neue Maschinenbefehl der „Kaiserin Augusta“ um so empfind- licher, als dieser Kreuzer so dringend für den überseeischen Dienst „braucht“ wird und man mit seiner Verwendung bereits bestimmt gerechnet hatte. Andererseits fragt es sich, ob das theure Schiff nach seinen bisherigen Ver- fahren, die in unserer Marine glücklicher Weise ganz vereinzelt dastehen, überhaupt noch in einen zuverlässigen kriegsbereitbaren Zustand wird versetzt werden können und man es hier nicht mit einem kostspieligen Experiment zu thun hat.

Jever, 3. Mai. Das Großherzogliche Ministerium erläßt eine Bekanntmachung betreffend die am 14. Juni stattfindende Berufszählung. — Am Donnerstag, den 9. Mai, findet im Rathhause eine Sitzung des Stadtraths statt. Auf der Tagesordnung stehen folgende Beratungsgegen- stände: 1. Anträge der Armenkommission und des Stadt- magistrats, betr. Verzicht auf die der Armenkasse und der Waisenhauskasse gehörigen Sitze in der lutherischen Kirche hieselbst zu Gunsten der Kirche; 2. Feststellung der Vor- schläge für die Straßen- und Abwasserpro 1. Mai 1895/96; 3. Bewilligung von 400 Mk. zu den Kosten der Vorbereitung zur Errichtung einer elektrischen Zentral-Anlage.

Oldenburg, 2. Mai. Die Kaiserin hat ihre Latenteit verloren und ist nur noch ein Vergnügungsobjekt! So und ähnlich konnte man in letzter Zeit in bürgerlichen Blättern lesen und deutlich sehen, daß die Triebkraft zu dem Verleugern von Thaten nur die Angst und der Ingrimm gegen die moderne Arbeiterbewegung waren. Auch die hiesige Presse, in welcher unsere Demokratie nicht offiziell bekannt gemacht wurde, bemühte sich in ver- schiedenen Notizen, die Kaiserin als harmlos hinzu- stellen und die Thaten zu verdrängen. Daß sie damit für uns Schande macht, hat sie wohl kaum gedacht. Und daß gerade Genosse Geyer, der Festredner war, noch unsere braven Epochen er gewürmt haben. Denn die „Nachrichten“ brachten kurz vorher noch eine Notiz, in welcher Geyer als geborener Oldenburger und früherer

Stadtschreiber bezeichnet wurde. Der gestrige Abend hat nun den Prophetengott der bürgerlichen Angstmeter vollständig über den Geist gestiftet. Der Saal der Wm. Kaiser war gedrängt voll von anständigen und interessierten Zuhörern; bürgerliche Elemente fehlten vollständig. Genosse Davenport meinte zunächst in seinem zweistündigen Vortrage, daß er anfangs Bedenken getragen habe, dem an ihn gelangenen Ersuchen zur Übernahme des Vortrages zu entsprechen. Denn bekanntlich gelte der Prophet nichts in seiner Heimat und zudem sei er weder ein solcher, noch ein Redner. Er freute sich aber ungemein, daß das kleine Häuflein zielbewußter Arbeiter auch hier, in seiner Heimat, sich in wenigen Jahren so sehr vermehrt habe und zu einer achtungsgebietenden Masse geworden sei. Lautlose Stille, die nur hin und wieder durch Bravourstücke unterbrochen wurde, herrschte während der trefflichen Ausführungen Davenport's im Saale und sah man Manchem an, daß die fernsten, aufrichtigen Worte vom Herzen zum Herzen gingen. Nachdem sich am Schluß der Vortragsstunde gezeigt, wurde auf Wunsch der erste Vers der Marienstraße Abendgeungen und verließen die Versammelten um 11 Uhr in aller Ruhe den Saal mit dem fühlbaren Bewußtsein, eine

müßige Meisler erlebt zu haben. Zu unserer Genugthuung geben auch unsere Lokalblätter bekannt zu, daß die Feier zahlreich besucht war. — Wie groß die Angst unserer Gegner hier ist, erweist man daraus, daß gestern bittet hiesigen Infanterieregiment gesplintucht wurde. Als ob wir nichts Besseres zu thun hätten, als unsere Schritte in die Kaserne zu tragen. Ob etwas Verdächtigtes geschehen wurde, haben wir nicht gehört, o' er Jeder blamiert sich so auf er kann.

Oldenburg. 2. Mai. Welche wunderlichen Zustände am hiesigen Hoftheater herrschen müssen, ist aus der Behandlung ersichtlich, die man dem von dem Theater scheidenden Direktor Fischer hat angedeihen lassen. Die „Nachr. f. St. u. L.“ schreiben zum Abschied dieses Mannes: „Es hätte nicht viel gefehlt und der Mann, der sich sechs Jahre lang am hiesigen Theater als Direktor, Regisseur und Darsteller unendliche Verdienste erworben hat, wäre ohne Sang und Klang vom Schauplatz abgetreten. Von oben herab war die Sammlung zu dem silbernen Hochzeitstag, den die Schauspielerei dem scheidenden stifteten, zu hindern versucht worden; später wurde Herr Richter,

der ihn überreichte, jedes Wort bei der Feier zu sprechen verboten, um alles zu vermeiden, daß die Feier einen offiziellen Charakter bekäme! Der Intendant war überhaupt nicht anwesend. Das Publikum machte allerdings durch seinen warmen, mächtigen, herzlichen und nicht endenwollenden Beifall Alles wieder gut; den Ränkel aber mußte es doch fränken, sich in dieser nichtachtenden Weise behandelt zu sehen.“ — Da fehlt nun der brave Arnold Schröder, der kannte den Oldenburger Theaterstummel und hätte der Kage die Schelle auch in dieser Sache schon angehängt. Apropos! Weil wir gerade bei Arnold Schröder sind, fällt uns auch seine „Reform“ ein, die in so unreinliche Hände gerathen ist, und wollen bei diesem Gedächtnis bemerken, daß wir bei Schröder's Lebzeiten die „Reform“ im Lauf immer zugehört erhielten. Seit Büttmann u. Gerriets sie verlagern, hat der Lauf aufgehört. Das zeigt schon, wenn man aus anderen Anzeichen es nicht wüßte, was Geistes Kinder die Verleger sind.

Vereinskalender.

„Freiwillige Feuerwehr“. Sonnabend, 4. Mai, Abends 8 Uhr: Generalversammlung.

Töpfer-Versammlung

am Sonnabend, 4. Mai 1895, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn G. Weilschmidt, „Zur Arche“.

Tages-Ordnung: 1) Unsere jetzige Lage. 2) Verschiedenes. Um zahlreichen Besuch, namentlich aller in der Töpferei beschäftigten Arbeiter, bittet
Der Vorstand.

Sämmtliche Schulbücher

für die Schulen zu Bant, Neubremen und Neuende empfiehlt zu billigsten Preisen

H. Hollander, Bant,

Neue Wilhelmsh. Str., neben der Drogerie z. roten Kreuz.
Verkauf gegen Konsum-Marken.

Verkauf.

Frau Ww. **Ejts** hier läßt wegen Aufgabe ihrer Gastwirthschaft am
Sonnabend, den 4. Mai d. J.,
Nachmittags 2 Uhr auf,
im „Caffee Hof“, Marktstraße 19,
folgende Sachen als:

1. Eschbrant, 1 Treese, 1 Musik-Automat, 2 Sophas, 1 amerik. und 1 holländ. Wanduhr, Tische und Stühle, 1 Kleiderschrank, 4 Bettstellen, 3 zwei- und 1 einschläfrige, 5 Betten, 3 zwei- und 2 einschläfrige, 1 Bierapparat, 1 Sekretär, Lampen und Bilder, 1 Bult, 1 Regelbreit, Kugeln und Regeln, 1 Schweinetrog und viele hier nicht benannte Gegenstände

öffentlich meistbietend gegen gleiche baare Zahlung verkaufen, wozu Kaufliebhaber freundlichst einlade.

Wilhelmshaven, 30. April 1895.

Pundsack,

Rechnungssteller.

In obiger Auktion kommen noch zwei Nähmaschinen, darunter eine für Schuhmacher, und 1 Kinderwagen mit zum Verkauf.

Ia. ostfriesische

Naturbutter

Pfd. 90, bei 5 Pfd. à 85 Pf.

Feinste ostfriesische

Molkereibutter

Pfd. 1,10 empfiehlt

R. Pels, N. Wilh. Str. 60.

Wohnungsveränderung.

Den geehrten Frauen zur Anzeige, daß ich jetzt **Lothringen, Ostfriesenstrasse 30** wohne und bitte, das bisher mir erwiesene Wohlwollen auch dorthin übertragen zu wollen.

Frau **Haberland**, Hebamme.

Neue Wilhelmsh. Str. 63

ist ein Logis frei.

Zu erfragen im Cigarrenladen.

Ich empfehle mein reichhaltiges Lager

in

baumwollenen Garnen
zum Stricken und Häkeln,
Kurzwaaen, Schmucksachen
jeder Art,

Reisehandtaschen,
Touristentaschen,
Botanikertrommeln
Marktkörbe,
Stroh Hüte

für Herren, Damen und Kinder zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Sonnen- und Regenschirme
in reicher Auswahl zu den billigsten Preisen.

Spazierstöcke usw.,

Sandchuße

für Herren, Damen und Kinder in Glace, Seide und Zwirn, letztere von 10 Pf. an.

Gummi-Büschel, Schlips,
Gravatten

von 10, 20 Pf., bis zu den feinsten.

Schweiß-Socken

zu 10, 20 Pf., und besser.

schwarze Damen-Strümpfe,
echt diamantenschwarz, schon von 50 Pf. an.

baumwoll. Kinderstrümpfe
von 10 Pf. an.

H. Hitzegrad,

Bant, Werftstraße.

5 Pfd. Schweinefleisch

3 Mk.

geräuchert, fett und mager.

E. Langer, Neuestr. 10.

Zu vermieten

zum 1. Juni eine freundliche Oberwohnung. Preis 135 Mark.

Latann.

Herm. Meinen

93 Roonstraße 93.

Schneidige Damen-Jackets

aus besten Stoffen in prachtvollen Farben faufte ich einen größeren Posten und bringe dieselben

das Stück für 8,50 und 10 Mk.

zum Verkauf.

Einfachere Damen-Jackets

Stück 3 bis 6 Mk.

Große Auswahl in Regenmänteln, Rad- und Promenaden - Mänteln, Kragen, Capes und Kinder-Konfektion.

Schulbücher

für die evangelische und katholische Schule, sowie Bücherranzen, Büchertaschen, Federkasten und alle anderen Schulartikel empfiehlt billigst

G. Bonenkamp, Buchbinder,

Bant, Werftstrasse 13.

Große Auswahl fertiger

Betten

schon von 16.50 anfangend.

Janssen & Carls.

Strohhüte.

Strohhüte.

Empfehle mein sehr großes Lager in

Herren- und Knaben-Strohhüten

von den einfachsten bis zu den feinsten Sachen zu außerordentlich billigen Preisen.

M. Schlössel, Kürschner,

Roonstrasse 79, Neue Wilhelmsh. Strasse 33.

Gesucht

auf sofort oder später ein gewandtes Mädchen zur Stütze der Hausfrau, sowie ein Hausmädchen. Näh. in der Exp.

Mieths-Verträge

Stück 10 Pf., wieder vorrätig in der Expedition des Nordd. Volksbl.

Preiswerthe Kleiderstoff-Angebote des Geschäftshauses

Herm. Meinen

93 Roonstrasse 93

Spezial-Geschäft für Damen-Mäntel und Kleiderstoffe.

Moderne Kleiderstoffe unter Preis:
 Ein Posten doppeltbreite Noppenstoffe
 Meter 40 Pf.
 Ein Posten engl. Noppes in hellen
 und mittel Farben Meter 60 Pf.
 Ein Posten reinwoll. Loden in zehn
 verschiedenen Farben, sehr haltbar
 Meter 85 Pf.
 Ein Posten reinwollene Millescaros
 Meter 90 Pf.
 Ein großer Posten Reststücke ver-
 schiedener nur neuer Beige-Artikel
 im Preise bis 2,50 Mk., jetzt
 1,30 bis 1,50 Mk.

Unerreichtbar preiswürdige Qualitäten,
 je in 10 bis 15 Farbenstellungen vorrätig:
 Reinwoll. Beiges i. modern. Melangen
 Meter 1 Mk. und 1,20 Mk.
 Reinwollene Diagonal-Noppenbeiges
 Meter 1,10 Mk.
 Reinwollene Streifenbeiges, waschbar
 und vorzügl. i. Tragen, Mk. 1,50 Mk.
 Reinwoll. Amores in dunklen Farben
 Meter 1,30 Mk.
 Reinwollene Neuheiten im englischen
 Geschmack Meter 1,50—1,80 Mk.
 Reinwoll. Rattés, helle und dunkle
 Farben Meter 1,80 Mk.

Das Geschäftshaus Herm. Meinen bietet als Spezial-Geschäft in seinen Artikeln die größte Auswahl am Platze und bietet hinsichtlich der Gediegenheit und Haltbarkeit der geführten Qualitäten die möglichste Garantie. Das Geschäftshaus läßt sich an Preiswürdigkeit von keiner Seite überbieten und ist vermöge Baareinkaufs, seines großen Bedarfs und seiner regen Beziehungen mit allen größeren Fabrikplätzen Deutschlands dauernd im Stande, nicht nur preiswerth zu verkaufen, sondern auch große Waarenposten unter Preis anzubieten.

Bürgerverein Heppens.

Die monatliche Versammlung findet
 Umfänge halber nicht am Sonnabend den
 4. Mai, sondern am

Freitag den 10. Mai
 im Lokale des Herrn Scholz statt.
 Der Vorstand.

Bremer Schlüssel, Neubremen.

Heute:
 Gr. Orchestrion-Konzert.

Es ladet freundlichst ein
 Karl Hapke, Grenzstr.

Neue Wilhelmsh. Str. 63
 bei Petersen

gibt es vorzügliche Cigarren in allen
 Preislagen, namentlich eine
 schöne 5 Pfg.-Cigarre.

Die Schnellziehungsliste
 der Braunschweig. Landes-
 lotterie ist im Cigarrenladen
 Neue Wilhelmsh. Str. 63
 jeden Tag einzusehen.

Abhanden

gekommen ein Handwagen. Dem Wieder-
 bringer, bezw. Auskunftgeber eine gute
 Belohnung.
 A. Mascher,
 Schieferdeckermeister.

Logis für junge Leute.

Grenzstraße 66, oben rechts.

Spezial-Geschäft besserer Herren- u. Knaben-Garderobe
 sämtlicher Arbeitszeuge sowie
 Herren-Bedarfsartikel

M. Kariel

1 Neue Wilhelmsh. Straße 1.

Streng feste Preise.

Jacket-Anzüge aus bestem Buckskin	von 10,— bis 18,— Mk.
Jacket-Anzüge aus Cheviot sowie Cheviot- Kammgarn	12,— „ 25,— „
Jacket-Anzüge aus eleg. Kammg., 1- u. 2-reihig	25,— „ 38,— „
Jacket-Anzüge aus neuesten hellen Sommer- Modestoffen	16,— „ 34,50 „
Rock-Anzüge aus gutem schwarz Kammgarn	zu 26,50 „
Rock-Anzüge aus echt. Kammg., 1- u. 2-reihig	zu 36,50, 39,— „
Gehrock-Anzüge aus feinstem Corkscrew, 1a. Qualität, 1- u. 2-reihig, vorrätig und nach Maß	von 43,50 bis 58,— „
Sommer-Paletots aus solidem Stoff	zu 13,— „ 15,— „
Sommer-Paletots aus feinsten Modestoffen in allen neuen Farben	zu 18, 20, 23,50, 25 „
Sommer-Paletots aus bestem Nachener Kammgarn und Satin	zu 25, 29 bis 33 „
Einzelne Hosen, Jacketts und Westen, Burschen- und Knaben-Anzüge, Hohenzollern-Mäntel.	

Die Preise sind unerreicht niedrig!

auf jedem Gegenstand mit offenen Zahlen verzeichnet und bürgen nur
 feste Preise für reellste Bedienung.

Die Ausgabe der Policen betr. Unfallversicherung wird
 fortgesetzt, und erhält Jeder, der einen Anzug, Paletot oder
 sonstige Waaren im Betrage von 25 Mk. an kauft, dieselbe
 gratis. Während 3 Monate ist Jeder vor Unfall jeglicher
 Art mit 500 Mk. kostenlos versichert.

Zu vermieten

ein möbliertes Zimmer.

Grenzstr. 17.

Zu vermieten

gutes Logis.

Grenzstraße 8, oben.

Verantwortlich für die Redaktion: L. H. Kariel, Schrift- und Druck von Paul Dug, beide in Bant.

Hierzu eine Beilage.

Die Leitung meines
 zweiten Geschäfts: Marktstr. 30,
 habe ich den bewährten Händen
 meines Vaters

Edmund Schiff

übergeben. — Einer freundlichen, verständigen
 Bedienung darf fortan jeder Käufer gewiß sein.

Gleichzeitig wird die Auswahl
 sowohl in

Herren- u. Knaben-Garderobe,
 wie auch in

Damen-Mänteln, Jacketts, Kragen
 so bedeutend vergrößert,

daß die große Leistungsfähigkeit auch des neuen Unter-
 nehmens für schönste, gutstehende Façons
 allseitig freundliche Anerkennung finden wird.

Zeitgemäß ganz niedrige, feste Preise.

Confectionshaus I. Ranges

Julius Schiff, M. Philipson Nachf.,

Bismarckstrasse 12.

Gutes Logis für 1 ig. Mann. Bant, Nordstraße 18

Neue Wilhelmshav. Str. 8, 1 Tr.

ist eine Wäscherolle zu benutzen.

